Die dritte Coalition und Friedrich von Gentz.

Eine Denkschrift Gentz vom October 1804.

Mitgetheilt von

P. Wittichen.

Nie hat England einen bedeutenderen Anwalt auf dem Continent gefunden, als Friedrich von Gentz. Nach den ersten Jahren der französischen Revolution von seinen Institutionen angezogen, später in ihm den mächtigsten Gegner französischer Expansion, den Herd des Widerstands gegen die entnationalisirende und nivellirende Gewalt der Revolution verehrend, hat er sich schon vor seinem Aufenthalt in London während der kurzen Friedensepoche im Jahre 1802 freiwillig in den Dienst der Pitt'schen Politik gestellt. Auch dem Ministerium Addington, das ja in den ersten Jahren die Zustimmung Pitts zu seinen Massregeln genoss und den Scheinfrieden nach 20 monatlicher Dauer durch Erneuerung des Kriegs beendete, hat er durch Vermittlung des Schatzsecretärs Vansittart seine, wie wir wissen, ungemein geschätzten Rathschläge, Beobachtungen, Reflexionen mitgetheilt. Aber ein neues Feuer durchströmte ihn, als Pitt im Mai 1804 wieder an die Stelle des „Doctors“ trat. Pitt allein besass die Autorität im Auslande, ohne die die Organisation eines europäischen Widerstands unmöglich war. Gentz hat seine unmittelbar für Pitt bestimmten Denkschriften theils an Lord Harrowby, den Staatssecretär des Auswärtigen, und dessen Nachfolger Lord Mulgrave, theils an den Unterstaatssecretär Hammond gerichtet, aber auch mit anderen Personen innerhalb und ausserhalb der Regierung correspondirt. Soweit dieser Briefwechsel vor dem Ausbruch des Kriegs von 1805 liegt, ist von ihm bisher nur der Theil zu Tage gekommen, der sich um Gentz' persönliche Angelegenheiten dreht; die Reihe umfassender politischer Briefe und Denk-

schriften beginnt erst im October 1805¹⁾. Grösseres Interesse müssen die Denkschriften beanspruchen, die in der Zeit der Bildung der Coalition nach England gerichtet sind. Unter ihnen hat Gentz in einem späteren Zeitpunkt, als der Pressburger Frieden die Ohnmacht Oesterreichs eben von neuem besiegelt hatte, eine im October 1804 verfasste als besonders wichtig bezeichnet.

Am 27. December 1805 setzte er Lord Harrowby die Fehler der englischen Diplomatie auseinander, die nach seiner Meinung den unglücklichen Ausgang verschuldet hätten: der erste sei gewesen, dass sich England zur Coalition entschlossen, ohne vorher das Ministerium Colloredo-Cobenzl gestürzt zu haben. „Erinnern Sie sich“, ruft er Harrowby zu, „dessen, was ich mir erlaubte Ihnen über diesen Gegenstand im October 1804 zu schreiben, und urtheilen Sie, was ich denken musste, als ich die Geschicke Europas in die Hände der Männer gegeben sah, die ich Ihnen damals nur allzuwahr geschildert habe“²⁾. Es ist die Denkschrift gemeint, die wir im Folgenden veröffentlichen³⁾.

Das charakteristische der Vorgeschichte der dritten, recht eigentlich als Unternehmen Pitt's zu bezeichnenden Coalition, ist, dass der Beitritt Oesterreichs zu der englisch-russischen Offensive nicht von Wien, sondern von Petersburg aus herbeigeführt wurde. Russland, nicht Oesterreich selbst, sollte nach den Bestimmungen des im Nov. 1804 zu Petersburg geschlossenen russisch-österreichischen Defensivvertrags die Subsidienverhandlungen für Oesterreich für den Kriegsfall in die Hand nehmen. Im April 1805 schlossen nun aber Russland und England eine Offensivallianz ab, und Oesterreich wurde vor die Wahl gestellt, ihr noch in diesem Jahre beizutreten oder aber auf englische Subsidien zu verzichten⁴⁾. In dieser Zwangslage wählte es den Beitritt. Gentz hat später in der Uebertragung der Hauptrolle der Verhandlungen auf Russland neben der falschen Behandlung Preussens seitens der Allirten und der Nichtbeseitigung Cobenzl's eine der Hauptursachen des Scheiterns der Unternehmung gesehen. Am 17. Dec. 1805 schrieb er an seinen Freund, den englischen Gesandten Sir Arthur Paget: „Ich beschäftige mich ohne Unterlass mit der Ermittlung und Zusammenstellung der ursprünglichen Ursachen, die diese furchtbare Katastrophe

¹⁾ Vergl. die von A. Stern veröffentlichten Briefe in dieser Zeitschrift XXI, S. 107 ff. Der Brief vom 17. Aug. 1805 daselbst ist an Francis Drake, englischen Gesandten in München, gerichtet; den Napoleon der Anstiftung zu Mordanschlägen auf ihn bezichtigte.

²⁾ Vergl. a, a. O. S. 137.

³⁾ Sie befindet sich in der sogen. Pitt-Collection des Londoner Record Office, deren Benutzung während einer im Auftrag der Göttinger Wedekindstiftung unternommenen Studienreise ich der Liberalität des Foreign Office verdanke.

⁴⁾ Zweiter geheimer Separatartikel des Vertrags (F. Martens II, 460).

herbeigeführt haben. Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, dass ich dabei fortwährend auf Ihre Regierung hingewiesen werde, und ich beharre auf meiner Behauptung, dass damals, als man Ihnen von London schrieb, man wolle die Nachrichten aus Wien durch den Petersburger Kanal hören, dass in diesem Augenblick der Ruin Europas decretirt war¹⁾. Infolge dieser diplomatischen Taktik Pitt's ist nicht nur Gentz und die gesammte sogenannte „Kriegspartei“ in Wien, sondern auch der englische Gesandte selbst, noch lange Zeit nach dem Aprilvertrag in völliger Unkenntnis darüber gewesen, dass der Krieg vor der Thüre stand²⁾. Die ganze Correspondenz Gentz' sowohl als des englischen Gesandten vor dem Herbst 1805 beruht auf falschen Voraussetzungen; was sie in Grunde ihres Herzens am letzten Ende wünschten, was nach ihrer Meinung in Cobenzl ein unüberwindliches Hindernis fand, die Präventiv-Offensive, wurde thatsächlich von demselben Manne, wenn auch nur gezwungen und in kläglichster verderbenbringender Ausführung des richtigen Principis, vorbereitet.

In seiner an den Erzherzog Johann gerichteten Denkschrift vom September 1804³⁾ hatte Gentz als die wünschenswerteste der Combinationen ein Bündnis mit Preussen, in zweiter Linie ein solches mit Russland, aber als das Rückgrat jeder energischen Defensive oder Offensive die Allianz mit England hingestellt. Er hatte mit scharfer Kritik der Minister nicht zurückgehalten und ihre Beseitigung als nothwendig erklärt, jedoch in der Hauptsache sich auf die Constatirung von allgemeinen politischen Grundsätzen beschränkt. Die Denkschrift wurde durch einen besonderen Boten an den Gesandten in London, Graf Starhemberg, gesandt. Das vorliegende für Pitt bestimmte Mémoire vom 15. October sollte die Ergänzung nach der persönlichen Seite geben, zuvörderst aber die Engländer überzeugen, dass nicht nur der Continent England, sondern auch England den Continent brauche, wenn es nicht einen auf die Dauer selbst seine solide Macht erschütternden endlosen Krieg mit einem von Frankreich beherrschten Europa in den Kauf nehmen wolle. Man hat bisher geglaubt, die sogenannte Kriegspartei in Wien und Gentz als ihr Wortführer habe einen sofortigen Angriffskrieg gegen Frankreich geplant, und man hat dieser

¹⁾ Vergl. The Paget Papers (London 1896) II, 259.

²⁾ Vergl. die Paget Papers. Die Berichte Paget's stimmen in der auffallendsten Weise mit Gentz' Ansichten überein, die der offiziellen englischen Politik meistens völlig entgegengesetzt waren. Der französische Gesandte La Rochefoucauld, der Gentz den „diplomatischen Mentor“ Pagets nennt (vergl. Wertheimer, Geschichte Oesterreichs und Ungarns I, 246) hat das Verhältniß der beiden Männer richtig aufgefasst.

³⁾ Veröff. von Fournier, Gentz und Cobenzl S. 242 ff.

angeblichen fanatischen Kriegswuth die gesunde Einsicht des Kriegsministers, Erzherzog Carl, gegenüber gestellt, der die militärische und politische Lage der Monarchie so ungünstig beurtheilte, dass er einen Krieg schlechthin verwarf¹⁾. Aus der vorliegenden Denkschrift ergibt sich nun, dass Gentz genau wie der Erzherzog unter den obwaltenden Verhältnissen eine erfolgreiche Coalition für unmöglich, jeden Krieg für höchstverderblich ansah²⁾. Der Unterschied ist nur, dass Gentz von einem Wechsel der Personen auch eine Besserung der politischen Lage erhoffte, während der düstere Pessimismus des Erzherzogs nirgends als in völliger Neutralität gegenüber allen Fortschritten französischer Macht oder zeitweise gar im Bündnis mit ihr Rettung erblickte. Der Erzherzog hat von Cobenzl und Colenbach nicht minder hart gesprochen, als von Gentz bekannt ist³⁾, aber seine eigenen politischen Ansichten waren, wie Gentz in der Denkschrift treffend urtheilt, von ungewöhnlicher Verkehrtheit.

Gentz bezeichnet als die *conditio sine qua non* aller Massregeln zur Organisation eines Widerstands gegen Napoleon den Sturz Cobenzls. England könne ihn aller Wahrscheinlichkeit nach herbeiführen, indem es dem Kaiser ein Defensivbündnis mit Hinzuziehung Preussens und Russlands oder einer dieser Mächte vorschlage. Die Defensive sei auch zunächst die einzig mögliche Politik. Die Schilderung, die Gentz von Cobenzl entwirft, ist in mehreren Punkten übertrieben; eine solche Friedensliebe besass Cobenzl keineswegs, dass er ohne Kampf in die Abtretung österreichischer Provinzen gewilligt hätte. Aber wer kann daran zweifeln, dass ein Minister von Initiative und starkem Willen, statt sich von England und Russland den Krieg zögernd und widerwillig aufdrängen zu lassen, versucht haben würde, Oesterreich bei dem grossen Unternehmen die führende oder doch wenigstens eine gleichberechtigte Rolle zuzuweisen? Pitt scheint freilich von der Ansicht ausgegangen zu sein, dass gerade die Schwäche und Nachgiebigkeit Cobenzl's den Beitritt Oesterreichs erleichtern werde; er gab den Ermahnungen Gentz' ebensowenig wie denen seines Gesandten Gehör, der mit noch stärkeren Ausdrücken gegen die Minister eiferte. Es war aber nicht das erstemal, dass die moralische Schwäche des Bundesgenossen die materiellen Vortheile der Bundesgenossenschaft zu Nichte gemacht hat.

¹⁾ Vergl. namentlich Wertheimers Geschichte Oesterreichs und Ungarns.

²⁾ Vergl. S. 477.

³⁾ „Tout est perdu, s'il (der Kaiser) ne fait pas pendre Mack, Cobenzl et Colenbach“. Nov. 1805 bei Wertheimer I, 237 n.

Als provisorischen Ersatz für Cobenzl schlägt Gentz den Grafen Trauttmannsdorff vor, jenen Leiter des Auswärtigen während Cobenzl's Abwesenheit in Lunéville in Jahre 1801, der eine Annäherung an Preussen versucht hat. Als Stützen einer antifranzösischen Politik bezeichnet er weiter die Erzherzöge Johann und Josef, den Erzherzog Ferdinand von Este, den General Meerveldt, die Diplomaten Grafen Starhemberg, Stadion und Metternich. Der Fürst Franz Dietrichstein, den Gentz diesen Männern zugesellt, ist nicht in das öffentliche Leben zurückgekehrt, das er schon im Alter von 34 Jahren verlassen hatte¹⁾.

Ueber den Erzherzog Carl besitzen wir keine so eingehende Aeussderung Gentz' als die in dieser Denkschrift. Auch wenn eindringende Forschung Gentz' Urtheil nicht bestätigte, müsste es doch von vornherein durch die Gerechtigkeit, mit der es die hervorragenden Seiten in der Persönlichkeit des Erzherzogs hervorhebt, ein günstiges Vorurtheil erwecken. Man könnte sogar sagen, dass Gentz die Initiative des Erzherzogs im Moment der Gefahr in ihrer Bedeutung noch überschätzt hat. Seine Charakteristik zeugt im Uebrigen von fast prophetischem Scharfblick.

My Lord.

Après avoir présenté au Ministère Autrichien dans les premiers jours du Mois de Juin un Mémoire sur les dangers attachés à la reconnaissance du titre Impérial usurpé par Bonaparte (mémoire qui a été mis sous les yeux de Votre Excellence²⁾), j'en ai composé un autre au Mois d'Août, dans lequel j'ai exposé avec toute la force dont je me suis senti capable, la situation vraiment effrayante de cette Monarchie; et indiqué quelques-uns des moyens qui lui restent pour sortir de cette situation. Ce dernier mémoire, que par des raisons, que j'expliquerai ci-après, j'ai adressé à R. S. A. l'Archiduc Jean étoit principalement destiné à prouver la nécessité urgente de cesser cet état d'isolement, d'abandon, et si je puis m'exprimer ainsi de solitude politique, à laquelle l'Autriche se voit réduite depuis quatre ans, et de la fortifier incessamment par une liaison étroite avec l'une ou l'autre des puissances qui sont restées de-bout dans le bouleversement général du système politique de l'Europe.

J'ai pris la liberté de proposer à Votre Excellence dans une lettre particulière le moyen qui me paroît le plus convenable pour obtenir une traduction de ce mémoire. Si ce moyen est agréé, j'ose me flatter que Votre Excellence jugera ce travail dans son ensemble; je me borne donc à lui présenter ici une analyse très succincte de la marche et des principaux objets de cette pièce.

Après y avoir tracé un tableau fidèle des progrès que la monarchie Autrichienne a faits vers sa décadence depuis la paix de Lunéville, de tout ce qu'elle a perdu en puissance réelle, en influence, et en consideration, de tous les changemens funestes qui se sont opérés autour d'elle, et des

¹⁾ Vergl. Wurzbach.

²⁾ Die berühmte Denkschrift vom 6. Juni.

dangers incalculables, auxquels elle est sans cesse exposée par ces changemens, j'ai parcouru les différens moyens qui lui restent pour se relever. J'ai examiné d'abord celui d'une Alliance avec la Prusse, alliance dont j'ai fait voir les bases, les difficultés et les bienfaits. J'ai passé de cet examen à celui d'une Alliance avec la Russie, j'ai prouvé, que pour que cette alliance soit efficace et complète il est indispensable d'y joindre une alliance avec l'Angleterre; j'ai combattu les préjugés populaires qui s'opposent depuis quelques années à cette dernière alliance; j'en ai développé les avantages d'autant plus évidens qu'ils ne sont affectés d'aucun mélange d'inconvéniens ou de danger; j'ai rapproché l'époque actuelle des époques antérieures, où cette même alliance a rendu à la maison d'Autriche d'aussi importants et d'aussi glorieux services. —

Après cela j'ai analysé successivement toutes les objections possibles des partisans du système actuel, « si tant est qu'on puisse appeler système ce que n'est à la vérité qu'un cahos de mesures isolées, ineptes, pusillanimes, de mauvais pretextes pour couvrir une honteuse nudité, et de pitoyables expédiens pour échapper à la dernière catastrophe. » — J'ai fini par présenter à l'Archiduc tous les motifs qui doivent l'engager à venir au secours de la patrie avant qu'il soit trop tard pour la sauver.

J'ai parlé dans cette pièce avec une franchise qui ne convenoit absolument qu'à un mémoire particulier et confidentiel; et c'est là une des raisons qui m'ont déterminé à l'adresser à l'Archiduc. J'y ai dit, beaucoup de choses que j'aurois été obligé de passer sous silence en parlant au Ministère, mais il y en a beaucoup d'autres, qui ne pouvoient pas même trouver leur place dans ce mémoire. Je vous demande la permission, My Lord, d'en suppléer une partie dans celui-ci; je vous demande surtout celle de lier ce supplément à des considérations tenant d'une manière plus directe encore aux intérêts politiques de l'Angleterre.

On a discuté dans tous les sens la fameuse question, si l'Angleterre peut combattre la France avec succès: sans être soutenue par les efforts des puissances continentales. Je suis certainement le dernier homme à me décider pour la négative de cette question; mais je crois qu'elle n'a pas toujours été ni bien posée, ni bien entendue. Il est d'abord indubitable, que l'Angleterre, réduite à ses propres moyens, peut défendre contre la France, telle que nous la voyons aujourd'hui, son territoire, ses possessions coloniales, et son commerce. C'est à dire toutes les bases de son existence et de son pouvoir. Il est indubitable, que dans une guerre d'un certain nombre d'années, aussi longue même qu'on puisse la supposer d'après les principes ordinaires de la probabilité politique, les ressources de l'Angleterre dirigées par les grands hommes qu'elle possède, et vivifiées par cet admirable esprit national qui vient de se déployer encore avec tant de gloire et d'éclat, sont pleinement suffisantes, non seulement pour faire avorter tous les projets formés contre elle par le gouvernement François, mais pour porter même à ce gouvernement des coups directs et sensibles; enfin il est prouvé pour moi que l'Angleterre peut encore par des expéditions vigoureusement conçues et exécutées, par de vastes entreprises maritimes, par la conquête des possessions extra-Européennes des Alliés, ou plutôt des Tributaires de la France, créer un nouveau contre-poids qui tiendrait longtems en suspens la balance entre elle et sa rivale. Mais il

me paroît tout aussi incontestable de l'autre côté, que les plus grands succès que l'Angleterre puisse remporter contre la France, sont insuffisans aussi longtems qu'elle ne réuissit pas à changer l'état du continent; que ni la guerre ni la paix peuvent terminer la crise fatale, dont guerre et paix ne sont que des phases différentes, si le continent doit rester ce qu'il est malheureusement devenu, que cette considération acquiesce un nouveau poids, lorsqu'on réfléchit, que d'après la nature éternelle des choses, un pouvoir arrivé à cet excès colossal, où nous voyons maintenant celui de la France, ne sauroit être stationnaire dans aucune époque donnée, que, si on ne trouve pas un moyen infaillible, de la réduire, il doit nécessairement s'entendre de plus en plus, et qu'il n'y a rien de chimérique dans la supposition, que avec deux ou trois années de progrès proportionnés à ceux qu'il a faits depuis les derniers traités de paix, il disposera contre l'Angleterre de toutes les forces réunies de la partie la plus riche, la plus peuplée, et la plus cultivée de l'Europe.

La question de la nécessité des liaisons continentales est donc, bien déterminée, une question absolument distincte de celle de la capacité de l'Angleterre de résister à la France sans alliés. L'Angleterre n'a pas besoin du continent, pour combattre la France telle qu'elle est; mais le continent a besoin de l'Angleterre, si la France ne doit pas engloutir le continent, ou en d'autres termes, si le continent ne doit pas devenir France à son tour. Il est infiniment intéressant pour l'Angleterre d'avoir pu dans la crise actuelle se pénétrer du secret de sa force, d'avoir pu montrer à la France et à l'univers, que les plans les plus vastes, les préparatifs les plus formidables de son ennemi n'ont pu ni l'attendre ni la décourager. Mais l'Angleterre ne peut pas s'engager à une guerre perpétuelle; elle ne le peut pas, sans compromettre à la longue les éléments essentiels de sa prospérité; elle le peut d'autant moins que, quelques vastes que soient ses ressources, elles se trouvent cependant circonscrites dans une sphère déterminée, tandis que celles de la France, non pas celles qui lui appartiennent directement, mais celles que lui présente le désordre actuel de l'Europe, sont littéralement incalculables, attendu qu'elle peut parcourir, et que rien ne l'empêchera de parcourir successivement tous les pays, qui lui offrent des moyens pecuniaires, ou militaires, ou même maritimes, pour exécuter et aggrandir ses projets. Ce combat-à-mort entre l'Angleterre d'un côté, et le continent de l'Europe, accaparé par la France de l'autre, doit produire des chocs si violens, et des catastrophes si menaçantes, que l'Angleterre, fût-elle gouvernée par des dieux se sentiroit de tems en tems entraînée à un intervalle de paix; mais comme chacun de ces intervalles doit rendre le retour de la guerre plus critique et plus effrayant, il est clair qu'on ne feroit plus que tourner dans un cercle pernicieux, dont aucune sagacité humaine ne pourroit prévoir, et dont aucun ami éclairé de l'Angleterre ne pourroit sans effroi envisager ou calculer le terme.

Ce n'est donc plus un problème équivoque, ce n'est plus une affaire de choix, ou une question spéculative pour l'Angleterre, que le parti qu'elle doit prendre relativement aux affaires continentales. Le continent ne peut et ne doit pas continuer d'être ce qu'il a été depuis quatre ans, si l'Angleterre veut subsister à-la-longue; et chaque jour qui s'écoule

sans que l'on ait fait quelque pas vers une amélioration positive de l'état actuel de l'Europe, est une perte réelle et considérable, dont l'entendue deviendra sensible aussi souvent qu'on calculera le résultat, que les années, et même les mois, composés de ces jours perdus, ne cessent de développer à nos yeux.

Je vais citer un exemple qui mettra au grand jour la vérité de cette observation. Je ne prétends ni de décider ni même d'examiner, jusqu'à quel point le gouvernement Anglois auroit pu agir sur le continent dans la première époque de la guerre présente. Mais il est évident, que les progrès immenses que Bonaparte a faits depuis six mois pour consolider sa domination, cet anéantissement total de tout ce qui existait encore de barrières légales et personnelles contre l'excès de son despotisme, ce titre impérial, qui n'a pas été, ce que des esprits superficiels le croyoient être, une vaine et sterile décoration, mais un instrument réel et puissant pour fortifier son autorité; cette soumission honteuse des puissances de l'Europe à une aussi audacieuse usurpation — que tous ces malheurs récents, et tous ces énormes accroissemens de force et d'influence, n'auroient point été réalisés, n'auroient peut-être point été tentés seulement, si l'Angleterre avoit pu relever à-tems le courage des principaux cabinets de l'Europe. De nouveaux projets — n'en doutons pas un moment — de nouvelles entreprises, et de nouveaux attentats vont coup-sur-coup étonner et subjuguier le continent. Dans peu de tems d'ici la situation présente de l'Europe, toute déplorable qu'elle est, va nous paroître brillante en comparaison de tout ce-que nous aurons vu éclore autour de nous; chaque point gagné contient le germe et la garantie du succès de cent autres plus décisifs, et plus féconds en désastres. Est-il possible que le seul gouvernement capable encore d'agir contre ce torrent devastateur, reste plus long-tems spectateur oisif de ses ravages?

Je puis me dispenser d'en dire d'avantage sur les suites funestes, que produiroit inévitablement l'indifférence prolongée de l'Angleterre sur les intérêts et les dispositions des cours continentales, et je m'en dispense d'autant plus volontiers, qu'avec tout ce que j'ai appris de la manière éclairée, juste, et ferme, dont le Ministère actuel envisage les affaires politiques, je n'ai plus de crainte pour l'avenir. Cependant je crois faire une chose utile en indiquant ce qui a été selon moi une des sources principales de cette indifférence ou ce qui a du moins puissamment contribué à la nourrir.

Il me semble qu'on n'a jamais eu en Angleterre des notions exactes et suffisantes sur l'étendue de la décadence du continent, et sur l'excès de foiblesse et de nullité que les grandes puissances ont atteint depuis trois ou quatre ans. Quelque bien instruit que le gouvernement Anglois ait été par ses Ministres dans les cours étrangères, je crois qu'il n'a jamais attaché, et qu'il n'a jamais pu attacher à leurs rapports le vrai sens dans lequel ils devoient être entendus. Ceci peut avoir deux raisons essentielles. D'abord, il faut le dire franchement, quoiqu'il en coûte à un habitant de nos pays d'en convenir: un Anglois, homme d'état est presque toujours, par son caractère, par ses principes, par son éducation, et ses habitudes nobles et élevées, par tout ce qu'il voit autour de lui dans son admirable pays, un être tellement supérieur à qui (à l'exception d'un très petit nombre d'individus, maintenant tous disgraciés et impuissans)

s'appelle homme d'état sur le continent, qu'il ne peut pas comprendre ce que c'est proprement que la petitesse et la bassesse des personnes qui dirigent dans ce funeste moment les grands intérêts de l'Europe, il en est tellement éloigné, que dans les raisonnemens, dans les conjectures, dans les calculs, aux-quels il se porte, pour juger, tel on tel homme ou tel ou tel événement, il part presque toujours d'une base différente de celle sur laquelle il devrait bâtir; il croit avoir tout fait, lorsqu'il a appliqué à ce qu'on lui présente la mesure la plus raccourcie, la plus chétive qu'il trouve dans son âme, et il ne se doute pas que les cabinets du continent sont effectivement descendus à un point qui se trouve fort au dessous de ce qui lui paroît le dernier terme de la misère. A-côté de cette première observation, il faut en placer une autre. C'est que les progrès des grandes puissances vers l'affoiblissement et l'avilissement honteux, où nous les voyons, ont été si extrêmement rapides, qu'il faut avoir vécu au milieu de leur sphère et avoir été, pour ainsi dire, profondément initié dans les secrets de leur dégradation, pour en concevoir l'abîme actuel.

Ces deux circonstances expliquent, à mon avis, comment les hommes les plus éclairés de l'Angleterre ont pu se méprendre, non pas sur l'existence, mais sur le degré de force et de malignité du mal qui consume l'Europe; et cette méprise si pardonnable et à un certain égard si honorable pour eux, peut expliquer à son tour, ou contribuer à expliquer l'indifférence avec laquelle ils ont vu les funestes progrès de notre décadence. On s'est livré à la plus pernicieuse des erreurs, en s'imaginant en Angleterre, que le continent se relèveroit de lui-même; on a cru, que des souverains et des ministres, qui se voyoient privés de tout ce qui paroît faire le charme du pouvoir suprême, insultés par l'insolence des François, menacés sans cesse des plus terribles catastrophes, ne pouvoient que soupirer après le moment, où ils se vengeroient de tant de malheurs et d'affronts; on a cru que travaillant en silence à rétablir et à réorganiser leurs ressources, ils saisiroient avec avidité la première occasion favorable, pour briser les chaînes qui les déshonorent; on a cru qu'une situation aussi monstrueuse, que celle d'une réunion de têtes couronnées recevant la loi d'un aventurier, ne pouvoit être qu'extrêmement passagère, et que d'un jour à l'autre le signal pour la faire cesser seroit donné sur tel ou tel point de l'Europe. Mais le fait est, que tous ces raisonnemens, sages et vraisemblables dans d'autres tems, se trouvent absolument en défaut par la triste expérience du nôtre. Le fait est, que les souverains et les Ministres du continent ont perdu le sentiment de leur propre infortune, qu'ils ne s'occupent de rien moins que de ce qu'il faudroit faire pour en sortir, et qu'ils regardent, si non comme brillant, du-moins comme supportable un ordre de choses dont dix ans plutôt l'idée seule les auroit fait frémir d'indignation. Le fait est enfin, que le continent ne se relèvera jamais par lui-même: voilà la première, la plus essentielle, la plus salutaire de toutes les vérités, que les amis de l'Angleterre doivent présenter à ceux auxquels la direction des affaires politiques est confiée dans ce moment décisif. Le continent ne peut se relever que par une impulsion étrangère; et comme cette impulsion suppose un levier et un point-d'appui il faut absolument que l'Angleterre présente l'un et l'autre.

Je sais très-bien, et je n'ai eu que trop d'occasion de l'observer, que cette même dégradation politique et morale, qui a ôté aux gouvernemens de l'Europe jusqu'au désir d'améliorer leur sort, doit aussi les rendre inaccessibles à tout ce que l'Angleterre pourroit entreprendre pour les éclairer sur leurs intérêts. Mais d'abord il est impossible de se dissimuler qu'on est loin d'avoir épuisé les moyens qui existent pour arriver à un but aussi désirable, et qu'on ne doit jamais prononcer sur l'impracticabilité d'une enterprise, lorsqu'on n'a pas encore tout essayé pour obtenir le succès. Ensuite il ne faut pas oublier, que celle dont il s'agit ici, eût-elle même échoué cent fois, ne peut et ne doit pas être abandonnée puis qu'elle est du nombre de celles aus-quelles le salut de l'Angleterre est étroitement, et je dirois même inséparablement lié.

Le problème d'inspirer une nouvelle vigueur, ou pour ainsi dire, une nouvelle âme aux cabinets du continent, doit nécessairement se présenter sous une autre forme, modifié par d'autres conditions, sujet à d'autres obstacles, et exigeant d'autres moyens d'exécution dans telle cour que dans telle autre. Je ne prétends pas traiter ce problème dans toutes ses parties. Je me bornerai à vous soumettre, My Lord, quelques observations qui peuvent contribuer à le faire résoudre par rapport à la cour de Vienne. Je commencerai par ajouter quelques traits au tableau de l'état actuel de cette cour tel qu'il aura été présenté à Votre Excellence; et je prendrai ensuite la liberté d'exposer quelques-uns de mes aperçus sur les moyens de réaliser ici un meilleur ordre de choses.

Vous avez dans cette cour, My Lord, un Ministre, auquel personne ne rend plus de justice que moi; j'ai été à-même de connoître ses principes, ses vues, sa façon de penser et d'agir; ses talens extrêmement distingués; j'ai été de plus et je suis encore honoré de sa confiance et de son amitié. Rien ne peut donc être plus loin de mon âme que la prétention de vous fournir de meilleures données que celles que vous puisez dans ses rapports. Mais placé dans des circonstances particulières, voyant quelquefois les personnes et les choses dans d'autres relations que lui, jouissant de l'avantage de les juger comme Allemand et d'apercevoir sans effort des nuances, dont un Etranger est souvent obligé de faire l'objet de ses études, il est inévitable que je n'obtienne quelquefois par ma seule position des résultats qui peuvent utilement concourir avec ceux auxquels il arrive par son génie et par son zèle. C'est uniquement sous ce point-de-vue-là, My Lord, que j'ai entrepris de vous faire hommage de mes observations.

Pour commencer par le premier personnage, je dirai avec pleine conviction, que l'Empereur est un Prince qui bien conduit, se prononcera toujours pour le bien. Il a outre des qualités de coeur très estimables beaucoup plus de lumières et de jugement qu'on est accoutumé à lui attribuer, il en a certainement assez pour comprendre, si on ne la lui cache pas avec soin, la situation actuelle de son pays, et la situation générale de l'Europe. Mais quant aux principes de la conduite l'Empereur doit être regardé, s'il m'est permis de me servir de cette expression, comme territoire neutre qui appartient chaque fois à celui qui a eu le bonheur ou l'adresse de l'occuper. Il a été long-tems dirigé par un Ministre qui étoit, sous presque tous les rapports, l'antipode de ses conseillers

actuels; il a suivi le système de ce ministre pendant huit ans avec un degré de persévérance qui a étonné et désolé ceux dont les vues ne s'accordoient pas avec ce système; il suit maintenant celui qu'on lui a suggéré depuis 1801, non pas puisqu'il le croit à l'abri des objections mais puisque parmi ceux qui s'approchent de lui il ne se trouve pas un seul qui soit disposé à les lui présenter. Entouré d'autres personnes, il reviendra sans beaucoup de difficultés à des idées plus saines et plus honorables, et il embrassera toujours avec sincérité, et même avec une espèce de vigueur, ce qu'on lui indiquera comme condition indispensable du salut de l'état.

Cependant les seules personnes capables d'exercer une influence directe sur les opinions et les mesures de l'Empereur, sont et seront toujours ses ministres. Il n'auroit guères le courage de se mettre en opposition permanente avec leur système, et s'il l'avoit effectivement, il ne trouveroit pas l'occasion de le cultiver, puisque ce n'est absolument qu'avec eux qu'il s'occupe des affaires publiques. Il n'a jamais eu de favori, ni même d'ami particulier. Sa triste vie est partagée entre le travail et l'intérieur de sa maison strictement dite; ce qu'on appelle société n'existe pas pour lui. L'Impératrice ne le quitte presque jamais; mais elle ne prend aucune part quelconque aux affaires. Les Archiducs mêmes n'y sont admis que pour les parties qui leur sont spécialement confiées. Il n'y a donc que les Ministres proprement dits qui puissent diriger et fixer ses opinions: et c'est à eux qu'il faut exclusivement s'en prendre de tout le bien qui ne se fait pas, et de tout le mal qui se fait.

My Lord! je le dis sans exagération, et Dieu me soit témoin que le je dis sans haine personnelle, — car loin d'avoir à me plaindre d'eux comme particuliers, je dois plutôt leur savoir gré de tous les bons procédés qu'ils ne cessent d'avoir pour moi, malgré ma désapprobation constante à l'ensemble de leur système et de toutes ses parties, — mais depuis qu'il existe des états, on n'a jamais vu parmi ceux qui en conduisoient les affaires un assemblage pareil à ce qui forme le Ministère actuel de cette Monarchie. Je ne vous fatiguerai pas des portraits de tous les membres de ce Ministère; je ne vous entretiendrai ni d'un Comte Colloredo, Ministre du Cabinet, ou espèce de Premier Ministre, dont l'imbécillité est presque devenue proverbiale, ni d'un Comte Ugarte, Ministre de l'intérieur, qui ne possède pas tant que les moyens, pour administrer l'intérieur d'un village, ni d'un Comte Zichy, Ministre des finances, qui a tellement arrangé celles de ce pays, que l'on est toujours six mois à disputer, si le déficit se monte à 20, à 30, ou à 40 millions, c'est à dire au quart, au tiers, ou à la moitié du revenu effectif, et les six mois suivans à chercher des expédiens pour le service courant de l'année; je me bornerai à parler des deux personnages qui touchent plus directement aux affaires générales et politiques, du Ministre des affaires étrangères, et de celui du Département de la guerre.

Le Comte Cobentzl a fait ses preuves: quand on a eu le malheur d'attacher son nom à la paix de Campo Formio, aux conférences de Selz, et surtout au traité de Lunéville, on doit savoir à-peu-près quelle place on tiendra dans l'histoire. Mais il faut l'avoir vu, observé et étudié, comme celui qui a l'honneur de vous parler l'a fait, pour savoir au juste

quelle est celle qu'il occupe parmi ses contemporains. Ses talens ministériels se bornent absolument à un seul, à celui d'un certain savoir-faire pour éluder tout ce qui pourroit le montrer dans sa nullité toute entière; c'est par ce talent qu'il s'est conservé toute sa vie. Il est sans instructions, sans principes, sans vues, sans caractère. Le secret de sa politique consiste à faire face à la difficulté d'aujourd'hui par quelque tour de passe-passe; le lendemain n'entre jamais dans sa pensée. Il ne s'est jamais élevé à aucune grande idée quelconque; il n'a jamais compris celles que d'autres auroient pu lui présenter; ou si cela lui est arrivé par hasard, il s'y est sur-le champ effrayé de lui-même, et il a médité aussitôt sa retraite.

Par une fatalité bien singulière, cet homme qui doit diriger un des départemens les plus importants d l'état, est lui-même étranger à cet état; il l'est par son éducation, par sa langue, par ses habitudes, par ses goûts. Le Comte Cobentzl est François dans toute la force du terme. Né dans les Pays-Bas et élevé en France, il ne parle pas même la langue de notre pays; il entend à peine ce qui est écrit dans cette la langue. Les affaires de l'Allemagne proprement dites lui sont aussi parfaitement étrangères que celles de la Chine ou du Japon; il ne s'est pas même donné la peine d'apprendre la moindre chose, qui intéresse le bonheur de ce qu'il appelle aussi sa patrie. Le seul object qui l'ait constamment occupé pendant la plus grande partie de sa vie, c'est le théâtre François, et la petite littérature Française. C'est là sa patrie; il voit et il juge tout avec les yeux d'un François: et ce qui ne peut être aperçu qu'avec des yeux, et un esprit différens, est pour lui terre inconnue.

Si le Gouvernement François avoit eu à choisir parmi tous les individus de la Monarchie le Ministre qui lui auroit le mieux convenu, son choix se seroit infailliblement porté sur Mr. de Cobentzl. Je ne dis pas, qu'il trahit l'état de propos délibéré; mais je crois qu'il rend aux François de plus grands services qu'il ne feroit en le trahissant. Dissimulant sans cesse à l'Empereur le véritable état des choses, constatant constamment tout ce qui pourroit faire craindre de loin une résolution honorable et énergique, paralysant en secret le bien même qu'il n'a pas pu empêcher, il travaille sans interruption dans le sens et dans les intérêts des François; et il ne peut plus quitter la route qu'il a suivie jusqu'ici, non seulement, parce-qu'il est à jamais incapable de s'orienter dans une autre, mais encore, parce qu'il est sûr de perdre sa place dans l'instant, où l'Autriche sortira de sa profonde et pernicieuse létargie.

Autant qu'il est possible de deviner ce qui se passe au fond d l'âme d'un homme pareil, je crois, que non-seulement il est décidé à ne jamais seconder aucune mesure, qui pourroit nous arracher à notre nullité, aucun concert avec les autres puissances, aucune alliance, même défensive, mais que si les François poussent l'Empereur à l'extrémité, plutôt de conseiller la guerre ou seulement d'y consentir de bon coeur, il proposeroit de nouvelles cessions de territoire, il souscriroit à toutes les conditions, et qu'il ne lui en coûteroit pas plus de sacrifier dans un pareil cas le pays de Venise, le Vorarlberg, et même le Tyrol, qu'il ne lui en a coûté de signer la perte des Pays Bas, du Milanais, de la Toscane et de la rive gauche

du Rhin. Et je dis plus: si la direction des affaires étrangères reste encore un an ou deux entre ces mains, il est démontré pour moi, que telle sera l'issue de la crise prochaine; peut-être qu'il vivra assez pour en voir bien d'autres encore.

Son premier faiseur et aide-de-camp est un Baron Collenbach, l'être le plus ridiculement inepte, le plus plat, le plus poltron, qui existe dans toute la Monarchie. »Il faut se soumettre aux circonstances« — voilà la seule maxime, et la réponse ordinaire de cet homme d'état, lorsqu'on le presse sur l'absurdité de sa politique. — Au reste j'écrirois un petit volume, si je voulois communiquer à Votre Excellence tous les traits que j'ai rassemblés pendant deux ans, pour peindre ces deux incroyables personnages.

Dans la première époque après la guerre l'Archiduc Charles fut régulièrement consulté sur les affaires étrangères; depuis un an et demi il en est complètement exclu. M^{rs} de Colloredo et Cobentzl les dirigent seuls; et comme le premier, à force d'infirmités physiques et morales, n'a presque plus de volonté à lui, tout se concentre entre les mains de M^r de Cobentzl assisté par M^r de Collenbach.

Vous serez peut-être surpris, My Lord, d'apprendre que malgré tout ce qu'il y a d'affligeant dans cette situation, je ne puis pas regarder comme un inconvénient l'exclusion de l'Archiduc Charles de cette partie de l'administration. Pour justifier ce qui vous paroîtra paradoxal dans cette opinion, il faut que je vous expose les principaux traits de celle que je me suis formée peu-à-peu du Prince dont il s'agit.

L'Archiduc Charles doit tout ce qu'il y a de réel dans la grande réputation qu'il a acquise, à un seul talent, qui, j'en conviens sans peine, en vaut bien une quantité d'autres. La nature l'a doué d'une espèce d'inspiration militaire, c'est à dire d'un coup d'oeil extrêmement juste et rapide pour prendre vis-à-vis de son ennemi le parti le plus convenable aux circonstances, et d'une chaleur prodigieuse pour l'exécuter sur-le-champ. Ce talent auquel nous devons les batailles qu'il a gagnées, et plusieurs des plus belles manoeuvres militaires, ne se développe cependant qu'au moment même de l'action et du danger imminent; hors de là l'Archiduc est un homme ordinaire. Sans vouloir le rabaisser par la comparaison, il me paroît toujours ressembler à ces grands musiciens, qui nous paroissent des êtres supérieurs dans l'instant qu'ils touchent leur instrument, et qui l'instant après cessent pour ainsi dire d'exister pour nous. Il est décidé parmi les juges les plus compétens, que l'Archiduc Charles n'est pas même un grand général dans ce qui regarde la direction générale de la guerre, la conception des plans, le choix des officiers, les mesures préparatoires. Mais il est plus décidé encore que du moment qu'il sort de la sphère militaire, il est au-dessous de la médiocrité. La petitesse et la pauvreté de ses vues politiques, son désir perpétuel de négocier avec l'ennemi, et son incapacité totale, pour saisir le vrai objet de la guerre, ont contribué beaucoup plus qu'on ne croit aux malheurs de l'Autriche et de l'Europe. Il ne se décidera jamais à favoriser aucun projet vigoureux, et je le soupçonne même et cela avec bonne raison, de partager à un certain point la manière-de-vivre du Comte Cobentzl, et de préférer

à une nouvelle guerre les conditions les plus humiliantes pour la Monarchie. Il a de plus dans un très-haut degré cette admiration aveugle pour les talens des Généraux François, qui dans un Général Autrichien, et surtout dans un Prince-du-Sang me paroît toujours le symptôme le plus certain d'un manque absolu de dignité dans le caractère; l'Archiduc se prosterne au nom de Bonaparte! Il ne connoit pas du tout les grands intérêts de l'Europe; il a notamment les plus fausses idées sur l'Angleterre, et se traîne dans tous les mauvais lieux-communs, que des écrivailleurs françois et allemands colportent sur le monopole commercial, la tyrannie maritime, et d'autres absurdités de ce genre. Il est en outre excessivement mal-entouré. Le Conseiller d'état Fasbender, Sous-Directeur du département de la guerre, est le seul homme bien pensant qui l'approche habituellement, et je le désigne à Votre Excellence, comme un de ceux par lesquels j'ai réussi à faire le plus de bien ou à empêcher le plus de mal depuis que je suis établi à Vienne. Mais les Aides-de-Camps de l'Archiduc, mais son Quartier-Maître-Général, mais la plupart des personnes qui composent l'état-major de l'armée sont ce qu'on peut imaginer le plus mauvais sous tous les rapports. Les hommes capables et nous en avons certainement dans cette partie, tels que les Mack, les Meerveld, se sont disgraciés ou du moins écartés; tout se fait par des imbécilles, que l'idée d'une guerre fait trembler, parce qu'ils se sentent absolument hors d'état d'en porter le fardeau. Ces tristes personnages ont cependant acquis auprès de l'Archiduc un ascendant si démesuré, que rien ne se fait sans leur consentement; et cette circonstance, jointe à tout ce que je viens de dire sur le personnel de ce Prince, m'autorise à croire de plus-en-plus, que quelque soit le besoin urgent de relever l'administration générale de nos affaires, son concours ne la relèvera point.

Voilà donc, My Lord, quelle est notre triste position. Examinons quelles pourroient être nos espérances et nos ressources.

Nous ne sommes pas riches en génie et en talens; et ce sera toujours, je dois l'avouer, un problème assez difficile à résoudre que celui de la composition d'un Ministère parfaitement à la hauteur de son objet. Cependant il existe encore des hommes, dont on pourroit se servir avec succès; il en existe parmi ceux, qui ne sont pas employés maintenant, il en existe dans la carrière diplomatique, il en existe dans la carrière militaire; et dans tous les cas, il est heureusement impossible de rencontrer une seconde fois une combinaison de faiblesse et d'incapacité semblable à celle dont la Monarchie Autrichienne a été la victime pendant quatre ans. Tout changement quelconque doit nécessairement être pour le bien; il ne s'agit donc que des moyens de le réaliser.

Ce que j'ai dit plus haut, My Lord, a du vous prouver, que je regarde comme à-peu-près impossible qu'un pareil changement se fasse par une résolution spontanée du Souverain; il me paroît presque également impossible qu'il soit amené par l'approche ou par la présence même des derniers dangers, puisque je suis intimement persuadé, que même dans la plus triste extrémité, plutôt que d'en venir à une réforme radicale, on chercheroit son salut dans la plus lâche et dans la plus humiliante soumission. Ce changement ne se fera pas non-plus, par l'influence directe

des puissances étrangères; j'ai nourri pendant long-tems l'idée que l'Angleterre et la Russie pourroient le produire par des mesures bien-combinées et adroitement exécutées. Mais cette idée s'est successivement affoiblie dans mon esprit, et j'avoue, que j'ai fini par l'abandonner. Car, indépendamment de la difficulté d'engager dans un pareil système, le Cabinet de Pétersbourg, qui me paroît lui-même avoir besoin d'une grande réforme pour se trouver à la hauteur des circonstances; indépendamment de cette première difficulté, dont je n'ai pas à m'occuper ici, et qui mériterait à elle seule un mémoire très étendu, il n'est que trop certain, que les mesures les plus adroites ne suffiraient pas pour garantir le succès de l'entreprise. L'Empereur est tellement enfermé dans le cercle que les Ministres actuels ont tracé autour de lui, qu'il seroit déjà extrêmement difficile pour un Ministre étranger de l'approcher assez pour produire un premier mouvement salutaire. D'ailleurs les François, ayant calculé depuis long-tems, combien un changement de Ministère à Vienne seroit nuisible à leurs intérêts, ont eu soin de faire insinuer à l'Empereur, que rien ne seroit plus contraire à sa dignité que d'admettre une influence étrangère dans le choix de ses Ministres; et le Comte Trautmannsdorff, qui avoit eu le portefeuille pendant tout le tems que Cobenzl passa à Lunéville et à Paris, seroit probablement resté à sa place si la Russie et la Prusse n'avoient pas témoigné à l'Empereur d'une manière trop éclatante, combien elles en étoient contentes. Enfin l'exécution du projet présenteroit des difficultés toutes particulières à celui qui la tenteroit de la part du gouvernement Anglois; et cela à cause de tous les préjugés ridicules ou atroces, que l'on a inspirés à l'Empereur sur ce que les partisans de la France appellent la politique de l'Angleterre, sur la prétendue opposition entre son intérêt particulier et l'intérêt du continent, sur son prétendu désir de faire la guerre pour étendre son commerce etc. etc. etc.

Si donc un changement d'hommes, condition irrémissible d'un changement de politique, doit être effectué à Vienne, (et je ne cesserai de croire, My Lord, qu'il y a peu d'objets, qui intéressent plus essentiellement l'Angleterre) ce changement ne sauroit être produit, que par ce que j'appelle des moyens indirects. Si vous pouviez faire à l'Autriche des propositions tellement conformes d'un côté à sa position et à ses besoins, et d'un intérêt tellement évident pour elle, que l'Empereur se trouvât, pour ainsi dire, forcé à y prêter l'oreille, et en même tems tellement incompatibles avec les principes et les inclinations des Ministres actuels, qu'on ne pourroit les adopter sans congédier ces Ministres, vous feriez naître une crise, dont le résultat pourroit répondre à vos vœux. C'est là au moins la seule voie, qui reste encore pour parvenir à un but qu'il n'est pas possible de perdre jamais de vue. Mais afin de ne pas m'en tenir au vague d'une idée générale, et pour rendre plus claire celle que je voudrais mettre en avant ici, je prendrai la liberté, My Lord, de vous communiquer le seul plan positif, que, j'ai pu imaginer jusqu'à présent pour réaliser un objet aussi désirable.

Je crois, que vous devriez choisir le premier moment que dans votre sagesse vous jugeriez avantageux, pour proposer à la Cour de Vienne une ligue défensive, entre elle, la Prusse, la Russie et l'Angleterre, ou si c'étoit

aller trop vite, entr'elle l'Angleterre, et telle des deux autres puissances continentales dont les dispositions favoriseroient le plus ce projet. Je n'ai pas besoin d'ajouter, que par plus d'une considération majeure, la Prusse est celle, qui mériterait de préférence votre attention, et qu'il seroit le plus essentiel de rapprocher puissamment de l'Autriche.

Il faut savoir, qu'au milieu de notre létargie funeste, le sentiment de ce que nous sommes devenus, et sur-tout la crainte d'un avenir terrible ne sont pas absolument éteints, qu'il y a des momens, où on ne se dissimule pas la profondeur de l'abîme dans lequel on nous a précipités, et que notamment depuis quelques mois, l'opinion que malgré tous nos sacrifices nous n'éviterions pas à la longue une guerre avec la France, a commencé à faire quelques progrès parmi ceux même qui jusqu'ici la repousoient le plus. Or, comme tout notre système actuel est exclusivement bâti sur l'espoir d'échapper à cette guerre, et que le crédit des ministres actuels repose exclusivement sur ce qu'ils ont fait pour bercer l'Empereur de cet espoir, il est évident, que du moment que la force des circonstances aura détruit cette base chimérique, l'édifice doit s'écrouler avec les architectes; alors, mais seulement alors, on s'apercevra, qu'il est utile, qu'il est indispensable de chercher dans une alliance puissante un asyle contre l'orage qui menace de fondre sur nous.

Il est assez vraisemblable que Bonaparte lui-même ne tardera pas à fournir à l'Empereur les motifs les plus pressans pour se détacher de plus en plus de l'idée, qu'il soit humainement possible de rester en paix avec la France. Mais si on restoit sourd à tous ces avertissemens, ou bien, si Bonaparte, consultant plutôt son intérêt que ses passions, se décidait à prolonger notre sommeil et nos illusions, il faut absolument que l'Angleterre fasse une grande et noble tentative pour nous y arracher. Et voici à-peu-près quelle seroit, selon moi, la marche à suivre.

Il faudroit commencer par une exposition bien claire, bien franche, et bien forte de l'état actuel des choses sur le continent, de la position critique de l'Autriche et des dangers dont elle est environée. Il faudroit faire sentir à l'Empereur — car c'est à lui personnellement qu'on doit s'adresser — que l'Angleterre n'a nullement besoin de rechercher, et qu'elle est loin de lui demander son alliance pour se défendre et pour se maintenir elle-même, mais que le seul et unique intérêt qui la guide dans cette démarche; est celui de la conservation de l'Autriche et du Continent. Il faudroit lui expliquer surtout, que s'il attend le moment, où il plaira à la France de l'attaquer, il sera évidemment trop tard d'obtenir un secours quelconque, et que pour prévenir une crise aussi cruelle, et même pour maintenir la paix autant qu'il sera possible de la faire, le meilleur ou plutôt l'unique moyen est de se mettre sans perte de tems dans une attitude qui en impose aux François.

Après cette déclaration préalable, il faudroit Lui communiquer tout fait, rédigé, et organisé, le projet de la ligue défensive. Il faudroit le rassurer en même tems sur la crainte d'être jamais entraîné dans une guerre offensive contre la France. Il faudroit lui dire, qu'on ne lui demandera jamais de se livrer à la moindre provocation, qu'on ne l'engagera jamais

à rompre avec la France, si celle-ci ne veut pas rompre avec lui. Le projet ne Lui présenteroit enfin que des moyens pour augmenter ses forces dans le cas qu'il seroit positivement attaqué, et de préparer un ordre de choses, dans lequel toute guerre qu'on voudroit lui faire, deviendrait la cause générale de l'Allemagne ou de plus que l'Allemagne, en Lui assurant en même tems de la part de l'Angleterre de puissans secours pécuniaires pour faire face à l'ennemi commun.

Ce projet que je présente ici, moins comme but, que comme moyen, auroit cependant en lui même des avantages considérables, et seroit, tout bien considéré, la plus sage de toutes les mesures que l'Angleterre pourroit adopter pour le continent. Dans les circonstances où l'Europe se trouve il est utile de se pénétrer de cette vérité: une ligue offensive, une véritable coalition contre la France, est devenue complètement impossible; la ligue défensive que je propose, est non seulement l'unique objet qui puisse être poursuivi avec quelq'espoir de succès; mais c'est encore le seul qui puisse frayer le chemin pour arriver finalement à l'autre. Ce projet ne vous exposerait à aucun sacrifice direct, seulement dans le cas que Bonaparte osât attaquer vos alliés, c'est à dire (dans la supposition à laquelle j'aime le plus de m'arrêter) les deux puissances germaniques à la fois, vous seriez obligé à des secours, que même sans cette obligation vous ne pourriez vous refuser de prêter, à moins de voir tranquillement la France marcher à la domination universelle. Dans d'autres tems et dans d'autres circonstances ce projet, considéré sous un point-de-vue Anglois auroit pu paroître sujet à des objections considérables: on auroit pu soutenir avec raison, qu'il n'étoit point de votre intérêt, d'empêcher la France par une mesure pareille de rallumer la guerre sur le continent, que c'étoit perdre de propos délibéré l'avantage d'une puissante diversion. Mais les tems et les circonstances sont devenues telles, que le plus grand de tous les maux qu'on puisse imaginer, même pour vous, seroit une guerre continentale, entreprise par la France dans la situation présente des puissances, avec le malheureux système qui les tient séparées l'une de l'autre et avec les hommes qui se trouvent à la tête de leurs affaires. Une pareille guerre, comme la France se garderoit bien, de les attaquer toutes à la fois, deviendrait inévitablement mortelle pour celle qui en seroit la victime; elle précipiteroit donc tellement la dernière catastrophe du continent, et par conséquent augmenteroit tellement vos embarras, que la certitude même de rester seuls aux prises avec votre ennemi, seroit un inconvénient foible à côté de ceux qui résulteroient de cet événement; enfin, s'il étoit même démontré, que cette ligue défensive ne quitteroit jamais son caractère primitif, il est certain, qu'elle pourroit vous rendre, par le rôle qu'elle seroit bientôt en état de jouer, des services essentiels lorsqu'il s'agira de faire votre paix avec la France, et que même dans les suppositions les moins favorables, elle contribueroit à améliorer sensiblement les conditions d'un nouvel arrangement politique.

Quoiqu'il en soit, My Lord, l'objet que j'ai directement en vue, en proposant cette mesure est celui d'amener un changement dans l'administration de la Monarchie Autrichienne, et cet objet est suffisamment précieux pour que l'on lui consacre les plus grands efforts. Il n'y a pas le

moindre doute que les Ministres actuels ne rejettassent votre proposition; mais il est aussi extrêmement vraisemblable que dans un cas pareil l'Empereur sacrifieroit ses Ministres à la perspective presque certaine d'être délivré de ses embarras et de ses craintes secrètes. Ils ne tomberoient peut-être pas au premier coup; mais la négociation qui s'ouvreroit nécessairement sur votre projet, finiroit par décider leur chute; les avantages évidens et pour ainsi dire palpables de ce projet lui gagneroient nécessairement tout ce qu'il y a encore de personnes éclairées à cette cour, et entraîneroient jusqu'à un certain point l'opinion du public quelque foible et quelque égarée qu'elle soit dans ce moment. Dans tous les cas vous auriez la gloire d'avoir entrepris ce qui doit vous valoir la reconnoissance de votre siècle, et si vous ne réussissez pas, vous n'aurez aucunement détérioré votre situation.

Le succès de ce projet seroit beaucoup plus assuré, et je dirois même infallible, si vous aviez pu le faire goûter à la Prusse, et si celle-ci joignoit ses efforts et négociations aux vôtres, (comme aussi, vice versa, la victoire que vous remporteriez à Vienne vous seconderoit admirablement à Berlin), si la Russie peut entrer dans le plan, sa force et sa solidité en seront d'autant plus grandes; mais, comme je l'ai observé plus haut, il faudroit commencer par réformer le cabinet de Pétersbourg lui-même pour le rendre partie active dans une pareille négociation. En tout état de crise, quelque désirable et quelque efficace que soit le concours de la Russie dans les grands problèmes de notre tems, son absence, d'un autre côté, sera moins sensible que celle de la Prusse. Une ligue entre l'Autriche et la Prusse, formée sous les auspices de l'Angleterre seroit de toutes les combinaisons politiques, maintenant exécutables, celle qui conduiroit le plus directement au rétablissement de l'équilibre en Europe.

Si des démarches de ce genre doivent jamais être faites à Vienne, il faudra, My Lord, que ceux que vous chargerez de les conduire, s'adressent individuellement à tout ce qu'il y a encore d'esprits sages et de coeurs sains, parmi les personnes marquantes de ce pays. Jusqu'ici, je ne puis pas m'empêcher de l'observer, les intentions de l'Angleterre ont été si imparfaitement connues, son système politique a paru quelquefois couvert d'un voile si épais, et l'incertitude qui sembloit régner dans les principes et les vues de son ministère, relativement aux puissances continentales, a si fort affaibli l'intérêt qu'elle auroit dû nous inspirer, que les amis mêmes et les partisans qui lui sont restés après le bouleversement général du continent, n'osoient pas toujours parler en sa faveur; il n'y avoit rien qu'on put produire, rien qu'on put faire valoir, pour lui gagner les affections du public. Du moment que vous proposez un plan, dont ils pourront hautement proclamer les avantages, il y aura un étendard, autour duquel on pourra se rallier. Des hommes secrètement bien intentionnés mais qui craignent de se compromettre sans aucune chance de succès, se prononceront aussitôt pour travailler en faveur du bien. Ces hommes — car il vaut mieux renoncer à toute illusion — ces hommes sont clair-semés parmi nous; mais il en existe, et il en existe heureusement dans les premiers rangs de l'état. L'Archiduc Jean, frère de l'Empereur, est un de ceux sur lesquels on peut placer les plus grandes espérances: il est un de ceux qu'il seroit le plus facile et en même tems le plus essentiel de conquérir

tout à fait. Je n'ai pas besoin de rien ajouter, My Lord, lorsque je prends la liberté de vous assurer, qu'il est tel que je l'ai peint dans la dernière partie du mémoire du 6 Septembre; si tout n'est pas encore complètement développé, telles sont du-moins les dispositions de ce Prince. C'est en-vue d'une démarche telle que j'ai osé l'indiquer ici, c'est en-vue de tout ce qu'il pourroit un jour contribuer à son succès, que je lui ai adressé ce mémoire. Il est adjoint à l'Archiduc Charles, pour la direction du département de la guerre, par conséquent déjà dans les affaires; pourvu qu'on l'encourage, et sur-tout qu'il se fasse jour autour de lui, il y jouera un rôle important. Des personnes dignes de foi m'ont assuré que son frère, l'Archiduc Palatin de Hongrie, que je n'ai pas eu occasion de fréquenter, a des intentions tout aussi bonnes que les siennes, quoique secondées par moins de talens. L'Archiduc Ferdinand, fils cadet de l'Archiduc Ferdinand de Milan dernier frère de l'Empereur Joseph, est aussi un Prince qui promet beaucoup; excellent officier, rempli d'enthousiasme pour l'honneur de sa maison, détestant la France et tout ce qui y tient, il n'a besoin que d'une sphère d'activité pour rendre les services les plus utiles. Parmi les généraux il y en a plusieurs qui se prononceroient sans hésiter pour un changement radical de système, je ne citerai ici que le Général Meerveld, parce-que son mérite est déjà connu, que c'est de tous celui auquel on accorde les meilleures connoissances politiques, et que son opinion, que je connois très particulièrement, sera d'un grand poids dans les conseils. — Une autre classe dans laquelle nous trouverons de puissans alliés est celle des Ministres dans les Cours étrangères. Vous connoissez, My Lord, le Comte Stahremberg. M^r de Stadion, Ambassadeur à Petersbourg, et M^r de Metternich Ministre à Berlin, sont deux hommes, dont je répons, et qui travailleront avec joie à des plans qui ont été long tems les leurs. Il y en a un autre, éloigné des affaires par ses propres bizarreries et depuis quelque tems en défaveur générale, mais que j'ai invariablement regardé comme un des meilleurs soutiens du système Anti-François et des bons principes politiques. C'est le Comte François Dietrichstein, qui a fait un séjour de deux ans à Londres, et s'y est imbibé de tout ce qui a pu fortifier son attachement pour l'Angleterre. Mais il est partisan déclaré du Baron de Thugut; et de tous les titres qui peuvent disrecommander un homme chez nous, celui-là est le plus formidable, comme de tous les révolutions politiques celle qui ramèneroit Thugut au timon des affaires seroit incontestablement la plus difficile. Le Comte Trautmannsdorff, ancien Ministre des affaires étrangères, est un des adversaires les plus prononcés du Ministère actuel; il favoriseroit tout ce que pourroit décréditer ce Ministère; il seroit, autant que je puis en juger, celui que l'on présenteroit avec le plus de succès pour remplacer provisoirement le Comte Cobentzl; car je crois qu'à la longue il ne seroit pas assez fort pour remplir la tâche.

Les premières demarches à faire devroient nécessairement rester très secrètes; et cela par la seule raison, que les François ne réussissent pas à intimider l'Empereur avant qu'il ait pris son parti. Mais le moment que l'effet seroit produit, la négociation ne pourroit acquérir trop de publicité; et il faudroit, pour créer des troupes auxiliaires aux négociateurs, répandre quelques écrits qui disposassent l'opinion publique en leur faveur.

Ce plan une fois réalisé, vous assurera l'avantage incalculable, que tant que l'équilibre du continent ne sera pas entièrement rétabli, le système, que vous aurez donné à la cour de Vienne ne changera plus. Il est tellement raisonnable et avantageux, qu'il a fallu un concours de circonstances innouies pour le faire céder à celui, sous lequel nous gémissons à présent, et qui, une fois détruit, ne se reproduira jamais.

Vienne ce 15 Octobre 1804.

Gentz.